

Wiltrud Gieseke

Frauentag 2011 – Frauen in Bewegung...

100 Jahre Frauentag ... – soll ich die Geschichte positiv, negativ oder ganz anderes erzählen?

Frauen in Bewegung? Was wollen Sie denn heute bewegen?

Junge Frauen wollen keine Opfer sein, sie haben in der Schule und auch zu Hause andere Erfahrungen gemacht; die neuen Väter-Töchter. Begriffe wie Emanzipation, Feminismus oder auch Gender gelten z.T. als unangenehm, man will wohl Vereinbarkeit von Beruf und Familie erreichen. Ja zur Berufstätigkeit, aber wie, wann und wo?

Frauen in Bewegung ... – die Schule, die Bildung ist erobert; 56% der Abiturientinnen sind weiblich, 50 % studieren, 42 % der Promovenden sind Frauen aber nur 12 % der Professoren sind weiblich. Frauen in Bewegung ... – betont wird jetzt die erreichte freie Wahl der Frauen. Ob und wie sie sie nutzen, ist das Thema.

Frauen in Bewegung?

Also selbst Schuld ... wenn die Berufswahl und Partnerwahl sich gegen Frauen wendet ...?

Wenn wir uns die außeruniversitäre Welt ansehen, verschärft sich ein ganz anderes Bild:

- Niedriglöhne sind Frauenlöhne.
- Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird seit 40 Jahren thematisiert. Immer fehlt gerade irgendetwas, immer gibt es Geldmangel sowie neue Mütter- oder Kinderideologien werden – auch von der Wissenschaft – neu aufgelegt.
- Frauenberufstätigkeit ist Teilzeitarbeit.
- Frauen wählen Berufe, die im 19. Jahrhundert als Frauenberufe eingeführt wurden neben der üblichen Arbeiterinnentätigkeit. Merkwürdig, dabei hat sich niemand aufgeregt, ob das angemessen für die Arbeiterinnen oder jetzt Dienstleisterinnen ist; so lange und so unregelmäßig zu arbeiten, wenn sie doch Kinder haben.

So weit, so statistisch:

Zur gegenwärtigen Interpretation der falschen Wahl: Wahlverschulden der Frauen in der Berufswahl und bei Bascha Mika (2011) nach Peschel-Gutzeit Auswahlverschulden bei der Partnerwahl.

Selbst schuld, wenn die Berufe, in denen man arbeitet, schlecht bezahlt werden und die Männer ihren Anteil an Familienarbeit nicht übernehmen? So ist die jetzige Sicht.

Einmal geht es um den Beruf, ein anderes Mal um den Ehemann. Die Frauen mit Erfolg werden ungeduldig, auch mit sich selbst und mit den anderen Frauen.

Die Frauen fürchten den nächsten Schritt zu gehen und Aufgaben, vor allem in der Familie, die viele als bleibend empfinden, liegen zu lassen oder zu teilen. Will man den Einsatz? Interessieren sich Frauen für Frauen?

### **Was sind die nächsten Schritte?**

Um neu in Bewegung zu kommen, bleibt die bisherige Formel, die alle teilen: die gesellschaftlichen Gestaltungsaufgaben für ein demokratisches Geschlechterverhältnis konsequenter umzusetzen; in allen Bereichen. Also den Einfluss neu wahrnehmen, sich einsetzen, sich in Sachfragen selbst zu vertrauen und sich durchzusetzen.

Von Frauen für Frauen, „Ach, diese ewige Solidarität,“, sagen viele, „wir sind doch ganz unterschiedlich, wir müssen mehr Konkurrenz lernen“.

Frauen sollen zu Frauen konkurrenzierender sein, in Schweden stellte man bereits empirisch fest, dass sie härter und konkurrenzierender zu Frauen als zu Männern sind.

Lassen wir das stehen, unterstellen wir mal, es ist wirklich unser Ziel, Solidarität als Einheit in Vielfalt zu erschaffen. Mir würde es gefallen, denn dann kann eine neue Bewegung erst beginnen.

Nach aktueller Lage geht es um zweierlei:

1. Frauensichten aus dem Alltag aufnehmen: Beginnen, sich dafür zu interessieren, warum es dieses selbsteinschränkende Wahlverhalten noch gibt, sowohl was die Partnerwahl als auch die Berufswahl betrifft, obwohl es offensichtlich die Emanzipationspotentiale schmälert.

2. Die Idealisierung des Mannes aufgeben, um sich und ihn zu entlasten. Letzteres muss man immer dazu sagen, sonst wird die Frau von Frauen als zu radikal erlebt, das mag man heute nicht. Denn es ist schwerer geworden, für Frauen solidarisch zu sein. Es gibt den fördernden Vater und die unzufriedene fordernde Mutter. Die Männer unserer älteren Generation unterstützen nicht ihre Frauen, sondern ihre Töchter; das kostet nichts, man kann sich noch einmal neu spiegeln. Ein Kollege sagte mir: „Ihre Generation bringt es nicht, nur eure Töchter“. Dieses fördert so schön die Konkurrenz unter Frauen, ja, diese Alten.

### **Das verzögerte Lernen**

Wenn wir es mit der Wahl, mit den Entscheidungen der Frauen in der jetzigen Zeit zu tun haben und uns wundern, wie langsam sich die Gleichberechtigung auf den Weg macht, dann lohnt es sich, etwas über das verzögerte Lernen durch Erfahrungen, Erlebnisse und sich fügenden Deutungen aus der Erwachsenenbildungsforschung zu wissen. Veränderungsprozesse sind nicht zuletzt wegen Erfahrungen mit überholten Frauenbildern langsamer als erhofft.

Eher werden Sie, liebe Zuhörerinnen, dieses Wissen akzeptieren, wenn ich zusätzliche Belege aus der Neurobiologie heranziehe. Denn dort liegen Befunde vor, die besagen, dass ich Entscheidungen, und nicht nur die, die mich persönlich berühren, nicht auf einer logischen Basis treffe (z.B. Damasio 2000, Roth 2001), sondern auf der Basis erworbenen Wissens, aus den Erlebnissen im Umfeld und den erarbeiteten Emotionsmustern (vgl. Gieseke 2007). Sie haben steuernden, ja maßgeblichen Einfluss, so dass alte Muster verharren.

Im Alltag wird die Wirklichkeit der Geschlechtererfahrungen gemacht, sie schleicht sich ein. Wir benötigen als Gegenwehr umfangreiches wissenschaftliches Gender-Wissen und neues Wissen, das abgerufen werden kann, aber auch neue Erfahrungen und andere Konstellationen. Von Vorbildern ist oft die Rede. Nein, auch Unterstützung, Ermutigung, Wertschätzung sowie Forderungen von Frauen durch Frauen sind notwendig, um die Freude an der Sache zu entdecken, sonst weiß man nicht, warum man sich für Frauen einsetzen soll. Die Flucht in den Arm des Vaters, des Mannes in alter Form ist sonst die Antwort.

Es gibt zurzeit nicht viel, sondern zu wenig Gender-Wissen und zwar besonders fehlendes Wissen für die individuellen und gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse. Das heißt, ohne Gender-Wissen aus neuen kritischen Beobachtungen des Gender-Alltags wird es nicht gelingen, das Wahlverhalten von Frauen aus selbstdestruktiven Engführungen herauszuholen oder

sich für bessere Bedingungen einzusetzen. Die Bildungs- und Lernebene in Genderfragen bedarf einer Erweiterung, denn Gestaltungsaufgaben bauen sich langsam auf. Sie setzen zum einen voraus, dass mich ein Gegenstand interessiert, dass ich glaube, ihn mir ganz erschließen zu können und ich selber Fertigkeiten entwickeln kann. Und zum anderen ist es notwendig, dass ich mich als Subjekt dort zu Hause fühlen kann, autonom Einfluss nehme, also mitgestalten kann, Begriffe sowie Konzepte einbringen kann und dazu beitrage, dass sich eine neue Wirklichkeit herausbildet, also neues Genderwissen sich Geltung verschafft.

Frauen in Bewegung...: Neue Räume öffnen, sich hineinbegeben, setzt Sachinteresse voraus, aber auch das Wissen, das Empfinden, dass man dort einen Raum hätte, also das Gefühl „gewollt zu sein“. Atmosphären, Unterstützung etc. spielen eine große Rolle, um handlungsfähig zu sein.

„Subjektivität ist nicht die Geschichte eines stabilen, absoluten «Ichs», das durchs Leben marschiert und eine bewusste Entscheidung nach der anderen trifft. Sie ist auch kein körperloses Maschinengehirn, das genetisch darauf programmiert wäre, in festgelegten, vorhersehbaren Weisen zu handeln. Das früher einmal so beliebte Modell des Gehirns als Festplatte, auf die Software aufgespielt wird, hat im Lauf der Zeit an Popularität verloren. Der Computer wurde mit dem Aufkommen der Technologie ein kognitives Modell, und ich finde es abwegig, wenn Wissenschaftler und eine ganze Reihe Philosophen beschließen, eine Maschine sei ein angemessenes Modell für den menschlichen Geist. Zunächst einmal sind Maschinen nicht emotional, und ohne affektive Werte können Menschen keine Entscheidung treffen. Sie büßen eher an Urteilsvermögen ein, als dass sie es gewinnen“ (Hustvedt 2010, S. 99).

Mika, die in einer Streitschrift ihre aktuelle Enttäuschung über ihr Geschlecht formuliert, bleibt selber auch negativ auf das erotische Verhältnis fixiert, wenn sie über die „Feigheit der Frauen“ schreibt:

#### **„Der Plan**

Die Liebe zu romantisieren.  
 Die Paarbeziehung zu überfrachten.  
 Den Mann zu idealisieren.  
 Die Konflikte zu ignorieren.  
 Der Feigheit zu erliegen.  
 Der Bequemlichkeit nachzugeben.  
 Den alten Rollenmustern zu folgen.  
 Dem Selbstbetrug zu frönen.  
 Die Selbstbestimmung aufzugeben.  
 Sich zu unterwerfen“ (Mika 2011, S. 64).

Wollen Frauen zu sehr nur gewollt sein? Müssen sie nicht resistenter gegen Kritik sein? Wollen sie in den Augen anderer im jeweiligen Zeitgeist nur gut sein, gefallen, oder wollen sie ein Thema, eine Technik, ein Tun voranbringen und dabei Themen und damit auch die Frauen in ihrer ganzen Vielfalt voranbringen? Dann müssen sie nicht mehr nur gefallen wollen, auch

nicht nur mit ihrer gerade akzeptierten Leistung. Sie haben den männlichen Blick auf sich und ihr Geschlecht abzulegen.

Leistung, subjektive freie Wahl und Solidarität können nicht gegeneinander ausgespielt werden. Entscheidungen fallen in der emotional-kognitiven Abstimmung und sind biographisch bedingt. Das heißt natürlich auch, Verzögerungen im egalitären Verhalten haben einen Grund: Sie verhandeln mit einer aktuellen Wirklichkeit. Sollten wir uns nicht deshalb auch mehr für die Frauenberufe interessieren und hier entsprechende Lebens- und Arbeitsbedingungen schaffen? Denn hier vor allem sind die Frauen präsent und leisten zu geringen Löhnen gesellschaftlich wertvolle Arbeit.

Frauen in Bewegung... heißt nicht nur neue Räume zu erobern – dass auf jeden Fall auch, aber auch zu schauen, was passiert in den anderen von Frauen besetzten Räumen. Bringen wir nicht die Frauendiskriminierung nur auf ein höheres Niveau, wenn wir die Gestaltungsaufgaben in den von Frauen dominierten Berufen nicht ausschöpfen. In vielen Berufen herrscht Angst, wenn Frauen dominieren, weil dann Männer wie Frauen eine Entwertung befürchten. Deutlicher kann man Frauendiskriminierung nicht markieren: Ist es nicht eine versäumte Chance, die einzuholen ist und die von der geringen Solidarität von Frauen für Frauen zeugt, dass Lehrerinnen sich nicht deutlicher für die Ganztagschule einsetzen? Müsste nicht auch die öffentliche Weiterbildung, die dominant von Frauen besucht wird, stärker öffentlich wirksamer verteidigt werden?

Wir müssen also mehr beobachten und analysieren, was wir mitschleppen an alten Mustern, und Deutungen.

Wir müssen uns nicht entwerten, sondern uns dieser Situationen logisch, cool und empathisch annehmen. Das heißt, auch wie bei Hustvedt entwickelt, dass bei einer Frau, die ihr öffentliches Zittern, wenn sie spricht, erklären will, als es bei einer Feierstunde zu Ehren ihres verstorbenen Vaters, dessen Ansehen als Professor (ich interpretiere es mal so) sie übersteigt, ausbricht, ihr Kopf klar bleibt, aber der Körper ihr entgleitet.

Körper und Geist sind nicht unabhängig, die weibliche Unabhängigkeit geht durch den Körper.

Die Dekonstruktionsphase in der Genderforschung muss überführt werden, um sich den Körper neu anzueignen und ihn neu, nicht mit dem männlichen Blick, zu interpretieren, aber ihn auch nicht zu ignorieren.

Wir wissen es schon lange: Frauen haben Geist und Verstand. Sie sind fähig zu führen und pragmatisch zu handeln. Sie sind streng, ungerecht, gemein, unsolidarisch, freundlich, hilfsbereit und solidarisch. Sie können Kinder bekommen, dies ist kein körperlicher Mangel, aber sie müssen sie deshalb nicht allein erziehen.

Ja, es gibt einen männlichen Gebärneid: Durch partnerschaftlich geteilte Betreuungs- und Erziehungsarbeit sublimiert sich der Neid. Für beide stehen beide Türen offen: Arbeit und Familie neue zu balancieren.

Wenn Frauen in ihren unterschiedlichen Positionen vor ihrer Geist-Körper-Einheit gestalten, aktiv in den Arbeitsfeldern Ideen umsetzen, Widerstände, Intrigen, Herabsetzungen aufhalten und abwehren, werden sie nicht mehr bitten, sondern sich bewegen, weil sie selbstbewusster, auch ihrer selbst bewusster werden.

Und hier noch mal aus „Hannas Töchter“ von Fredriksson:

„Wenn neue Fakten unsere vorgegebenen Muster bedrohen, siegt nur selten die Vernunft: »Ich weiß, was ich denke; also komm nicht daher und bring alles mit neuen Gesichtspunkten durcheinander.« Sie tat es ja selbst, sortierte automatisch die Erfahrungen aus, die nicht, in Einklang mit den eigenen Wertungen standen. Und fand blind und unbeirrbar mit Sicherheit die Information, die ihr zusagte und ihr Handeln rechtfertigte.

Nichts anderes hatte Hanna getan.

Den Unterschied machten nur die Wahrheiten, die heute selbstsicherer und von Beweisen gestützt, wissenschaftlich belegt waren.

Anna lebte bewußt, so nannte man das. War sich zum Beispiel der Ungerechtigkeiten gegenüber Frauen bewußt, all dem, womit sie sich in ihren Forschungen so viel beschäftigt hatte. Das führte zu Verbitterung, zu dem Gefühl, das in den Gesichtern so vieler Frauen zu finden und in ihrem Lachen zu hören ist.

»Ich will an eine gerechte Welt glauben«, sagte sie laut zu Hannas Fotografie, die hinter Glas in einem Rahmen auf ihrem Arbeitstisch stand. Ich brauche das, verstehst du! Die Welt muß so sein, daß das Gute belohnt und das Böse bestraft wird. Damit alles einen Sinn erhält.

Herrgott, wie dumm!

Es ist noch viel dümmer als dein Glaube an einen ungerechten Gott. Viel grausamer auch. Es ist der Glaube an die Gerechtigkeit, der uns – die Opfer – Anteil an der Schuld haben läßt. In einer gerechten Welt werden kleine Mädchen nicht vergewaltigt.

Und doch, Großmutter, hör auf mich! Es war der Glaube an den Traum, daß das Gute möglich ist, der uns die neue Gesellschaft aufbauen ließ. Und du hattest Anteil an diesem Fortschritt, Pension, Warmwasser, Bad.

Menschenwürde? (...)

Plötzlich ein neuer Gedanke, neue Notizen. War es die Liebe des Vaters, die dazu führte, daß Johanna sich einbildete, etwas fordern zu können? Sie war ihr Leben lang politisch aktiv gewesen. Sie und ihre Generation, in der Überzeugung, daß Gerechtigkeit möglich ist, waren es, die die örtlichen Fortbildungshäuser bauten. Sie waren es auch, die eine Generation enttäuschter Männer und Frauen großzog, die schlecht vorbereitet war auf Trauer und Schmerz, ohne Bereitschaft für den Tod“ (Fredriksson 2010, S. 188f.).

### **Literatur**

Badinter, E.: Der Konflikt. Die Frau und die Mutter. München 2010

Damasio, A. R.: Descartes' Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn. München 2000<sup>5</sup>

Fredriksson, M.: Hannas Töchter. Frankfurt am Main 2000<sup>10</sup>

Gieseke, W.: Lebenslanges Lernen und Emotionen. Wirkungen von Emotionen auf Bildungsprozesse aus beziehungstheoretischer Perspektive. Bielefeld 2007

Hustvedt, S.: Die zitternde Frau. Eine Geschichte meiner Nerven. Reinbek bei Hamburg 2010<sup>4</sup>

Mika, B.: Die Feigheit der Frauen. Rollenfallen und Geiselmertalität. Eine Streitschrift wider den Selbstbetrug. München 2011<sup>2</sup>

Roth, G.: Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt am Main 2001